

Die Ameise

„Immer strebe zum Ganzen!
Und kannst Du selber kein Ganzes werden,
Als dienendes Glied schließ' an ein Ganzes Dich.“

Organ des Gewerksvereins der Porzellan-, Glas- u. verwandten Arbeiter.

Erscheint jeden Freitag.
Vierteljährlicher Abonnementspreis 1 Mark für 1 Exemplar, jedes weitere bis zu 5 Exempl. direkt unter einer Adresse bezogen 75 Pf. = 45 Kr. Oesterr.

Währung.
Expedition: C. Kochstraße 26 bei J. Bey. Alle Postanstalten und Zeitungs-Expeditionen nehmen Bestellungen an.

Herausgegeben unter Mitwirkung der Vereins-Vorstände und Mitglieder

von

General-Rath.

Insertionsgebühr für die gewöhnliche Zeile 20 Pf. = 12 Kr. Oesterr. Währ. — Arbeitsmarkt 15 Pf. = 9 Kr. Oesterr. Währ. Für Zusendung v. Offerten unter Chiffre durch die Redaktion resp. Expedition werden 25 Pf. = 15 Kr. Oesterr. Währ. als Vergütung erhoben.

Redakteur: Georg Lenz, NW. Stromstraße 48.

Nr. 39.

Berlin, den 27. September 1878.

Fünfter Jahrgang.

Meine Wohnung befindet sich vom 1. Oktober d. J. ab
S. Alte Jakobstr. 64
im Hause des Verbandsbureaus.
J. Bey, Hauptkassirer.

Tausch, Preis, Geld.

Zur Grundlegung.

III.

Der Ausdruck „Gesellschaftswert“ findet sich unseres Wissens zuerst in dem gedankenreichen Buche von Adolph Samter, „Sozial-Lehre“ betitelt und der Verfasser hat dadurch, wie sich alsbald zeigen wird, ein bedeutendes Verdienst um die Wissenschaft erworben. Denn er hat nicht nur das zutreffende Wort gefunden, was schon von großer Wichtigkeit für die klare Erkenntnis ist — sondern auch den Begriff theilweis weiter ausgebildet als seine Vorgänger. Andererseits aber fehlt bei Samter die klare Herleitung des Begriffes in dem Individualwerthe und die feste Basirung auch des ersteren auf die Arbeit.

Der Werthbegriff tritt bei Samter, wie bei vielen andern Schriftstellern, überhaupt erst mit dem Verkehr, mit dem Tausche auf; er kennt keinen Werth in der isolirten Wirtschaft. Das ist aber ebenso irrig, als wenn z. B. der Physiologe von der Zelle, der Psychologe von dem individuellen Bewusstsein absehen würde; es würde ihnen dann einfach der Ausgangspunkt und die Grundlage der zusammengesetzten Formen und Erscheinungen fehlen. Sicherlich gestalten sich die Lebewesen weit reicher, erscheint das Bewusstsein weit bestimmter und mannigfaltiger in der Verbindung vieler Einheiten; aber der Ursprung ist doch nur in dem Einfachen zu finden.

Von dem Einfachen, von der wirtschaftlichen Zelle sind wir auch in der Werthlehre ausgegangen. Wir untersuchten die Wirtschaft Robinsons, wie sie sich noch heute im Wesentlichen bei den Hinterwäldlern zeigt, und wir fanden auch hier den Werth in voller Wirksamkeit, ja als Triebkraft der ganzen isolirten Wirtschaft. Wir erkennen den Werth gerade in dieser einfachsten Erscheinung als die Kraft eines Dinges, Arbeit zu seiner Erlangung in Bewegung zu setzen, und fanden als die beiden Pole dieser Kraft die Fähigkeit zu befriedigen und die Schwierigkeit des Erlangens. Diesen Werth besitzen Nahrungsmittel, Kleidung, Wohnung, narotische und andere Genussmittel auch für den iso-

lirten Menschen, ganz ohne allen Verkehr und Tausch. Das ist ein wirtschaftliches Axiom, fast so unstrittbar, wie irgend ein mathematisches. Wir haben damit den Individualwerth gewonnen.

Verfolgen wir diesen Begriff weiter, so zeigt sich zunächst, daß der Individualwerth naturgemäß außerordentlich verschieden und variabel, (veränderlich) und ferner, daß er sehr eng begrenzt ist. Der Individualwerth einer Kokosnuß z. B. ist sehr groß für unsern Robinson, der sie (wie wir annehmen wollen) nach seinem Schiffbruch mit Aufgebot seiner letzten Kräfte vom Baum holt; er ist dagegen weit kleiner für den Indianer, der über einen ganzen Haufen von Kokospalmen verfügt, weit kleiner auch für Robinson selbst, nachdem derselbe eine Menge anderer ihm genehmerer Nahrungsmittel im Vorrath hat oder zu erlangen weiß. Für den nordischen Einsiedler sind Erwärmungsmittel aller Art höchst werthvoll, für den Menschen unterm Aequator nahezu oder ganz werthlos; für den Bewohner der gemäßigten Zone haben sie einen weit höheren Werth im Winter, als im Sommer, für den weichlichen einen weit höheren Werth als für den abgehärteten Menschen. So steigt und fällt der Individualwerth in extremer Weise nach Ort, Zeit, Umständen und persönlichen Eigenschaften, wie das Thermometer an Apriltagen.

Mit dieser Veränderlichkeit des Individualwerths ist, wie bereits angedeutet, zugleich seine enge Begrenzung gegeben. Diese Begrenzung findet aber nicht nur nach Ort, Zeit u. s. w. statt, sondern ganz besonders auch nach der Menge. Während wir gewohnt sind, die Haupteigenschaften der verschiedenen Körper, wie chemische Zusammensetzung, Schwere, Härte, Leistungsfähigkeit für Wärme und Elektrizität zc. ganz generell (allgemein) aufzufassen, und z. B. auszusprechen: Blei hat ein spezifisches Gewicht von 11,4, Eichenholz beugt eine so und so viel größere Festigkeit, Heizkraft zc. als Fichtenholz — so ist dies ganz anders beim Individualwerth. Selbst an demselben Ort, zu derselben Zeit und für dasselbe Individuum hat beispielsweise ein Stückchen Blei zur Beschwerung eines Netzes oder ein größeres Stück zum Gießen von Kugeln einen hohen Werth, was aber darüber hinausgeht, einen geringen oder gar keinen. Bei dem indianischen Fischer, der nach mehrtägigem Sturme drei große Stör auf einmal fängt, ist der eine, mit welchem er seinen Hunger stillt, höchst werthvoll, der zweite, den er auf die Gefahr des Verderbens hin aufbewahrt, geringwerthig, der dritte ganz werthlos. Hier hat also nicht das Metall Blei, nicht die Fischart Stör einen gewissen Werth, sondern nur das bestimmte Stück Blei und der einzelne Stör. Der In-

dividualwerth ist auch bezüglich des Werthobjektes nicht Wä- tungswerth, sondern Spezialwerth.

Das Wirtschaftsleben entwickelt sich; durch die Zunahme der Bevölkerung, durch die Erfindung der Schifffahrt, durch Ueber- schwemmung oder Krieg treten viele bis dahin isolirte Wirth- schaften, zunächst der Nachbarschaft, dann aus immer weiteren Entfernungen mit einander in Verkehr. Dieser Verkehr kann — wie wir früher gezeigt — in kommunistischer oder sozialistischer Weise gestaltet sein, insofern die Arbeit aller Individuen ganz oder größtentheils gemeinsam (wie z. B. in manchen Klöstern) or- ganisirt ist, und der Ertrag dieser gemeinsamen Arbeit nach ge- wissen Grundätzen unter die Einzelnen vertheilt wird. Auch hier- durch tritt eine wesentliche Veränderung des Werthbegriffs ein; aber sehen wir von dieser Verkehrsform, als der geschichtlich über- wundenen ab, und halten wir uns an die, bei zivilisirten Völ- kern weitaus vorherrschende, zugleich freiere und klarere Form des Tausches.

Der Wirthschafter A. tauscht nun das zweite Pfund Blei, das für ihn einen geringen oder gar keinen Individualwerth be- sitzt, gegen den zweiten oder dritten Stör, bei welchem dasselbe für den Wirthschafter B. der Fall ist. Hier tritt uns zunächst der außerordentliche Vortheil für beide Tauschende entgegen; beide erhalten statt des für sie geringwerthigen oder ganz werthlosen Gegenstandes einen andern, der sehr werthvoll ist; denn das zweite Pfund Blei besitzt für B. zur Verschönerung seiner Neze ungefähr denselben Werth, wie das erste Pfund für A., und analog bei den Fischen. Es wird also, was für das Verständniß der wirth- schaftlich-sozialen Fragen von höchster Wichtigkeit ist, ohne jede Stoff- und Formänderung, d. h. ohne das, was man gewöhnlich Arbeit und Produktion nennt, durch den bloßen Tausch eine be- deutende Vermehrung des Werthes, d. h. des Arbeitsver- trages, des Wohlstandes, herbeigeführt. Angenommen, die Auffindung des Bleies und der Fang der Störe hätte je einen gewöhnlichen Arbeitstag erfordert, so war der Ertrag der zwei Tage Arbeit ohne Tausch gleich 1 Pfund Blei und 1 Stör mit Tausch gleich 2 Pfund Blei und 2 Stören — der Arbeitsertrag (der je in wirtschaftlicher Beziehung nicht nach dem Quantum, sondern nach dem Werth zu berechnen ist), hat sich durch den Tausch also verdoppelt.

Durch denselben Tausch hat sich aber nicht nur der Grad, sondern auch die Art des Werthes verändert. In der isolirten Wirthschaft hat das Stück Blei, der Fisch u. s. w. nur Werth für den Produzenten oder ursprünglichen Besitzer, vermöge des Tausches erhalten diese Gegenstände auch einen Werth für An- dere, der Werth wird verallgemeinert, er wird zum Gesell- schaftswerth. Unsere Definition des Werthes paßt auch voll- ständig noch für diese Stufe des Werthes: nur fehlt derselbe nicht mehr die Arbeit des Einzelnen, sondern die der tauschenden Ge- sellschaft in Bewegung, wie auch die Fähigkeit zu befriedigen und die Schwierigkeit des Erlangens sich nunmehr auf die Gesellschaft beziehen.

(Schluß folgt.)

Wo liegt die Rettung?

Arbeitgeber wie Arbeitnehmer klagen unaufhörlich über schlechten Geschäftsgang und wünschen sehnlichsvoll bessere Zeiten herbei. Daß man aber beiderseits wirklich ernsthafte Versuche zur Besserung zu machen sich geneigt zeige, darüber wird selten eine Stimme laut. Da sind es nun in erster Linie die Arbeit- geber, welche vermehren, auf eigene Faust operiren und die Kunden, die eine finstliche Konkurrenz der Industrie geschlagen hat, mit selbst verfertigten Heilpflasterchen kuriren zu können. Das belieb- teste aller Kurmittel ist die Lohnreduktion; diese soll ersparen, was die Habgucht gesündigt; Lohnreduktion einer- und verlängerte Arbeitszeit andererseits sollen die Industrie konkurrenzfähig machen. Die Arbeiter, in ihrer Gleichgültigkeit gegen alle gewerblichen Fragen und Angelegenheiten, überlassen den Arbeitgebern die „Heilung“ der schweren Schäden und hoffen auf baldige Genesung der kranken Industrie. Die Arbeiter hängen unnützen Dingen nach, weil diese kein Kopfschmerz verursachen und die gewohnte Ge- wohnheit nicht koren. Dort Eigennutz, hier Gleichgültigkeit. Was die Moral von der Geschichte? Aussichtslosigkeit auf Besserung der leidenden Lage.

Wo liegt die Rettung?

Seit 1874 ist eine Lohnreduktion der andern gefolgt; die Revolution der Arbeitelose hat mit der Herabsetzung der Löhnen-

preise gleichen Schritt gehalten. Den Arbeitern wurde die Be- theiligung an Vereinen unterlagt, die neben der Vertretung und Förderung ihrer wirtschaftlichen Interessen die Förderung des Gewerbes sich zur Aufgabe gestellt hatten, und man machte es so der Arbeiterschaft von vornherein unmöglich, zur Klarstellung und Beseitigung gewerblicher Mißstände das ihrige beitragen zu können. Daß dieses Vorgehen seitens der Arbeitgeber der Glas- industrie irgend einen Vortheil gebracht hätte, wagt gewiß Nie- mand zu behaupten; die Lage derselben mußte jedenfalls eine andere sein, mindestens dürften nicht nahezu zwei Drittel der deutschen Glasöfen kalt stehen, dürften nicht nahezu 10,000 Glas- arbeiter, einschließlich der Hüls- und Nebenarbeiter, arbeitslos sein.

Zur gedeihlichen Entwicklung eines Gewerbes gehört vor allem die Kenntniß des Weltmarktes, die Regelung der Produktions- und Konsumtionsverhältnisse, tüchtige, brauchbare Arbeiterkräfte, Verwendung guten Rohmaterials, Veredelung des Geschmacks und der Formen bei der Fabrikation mittelst Beschaffung geeigneter Hülfsmittel, endlich Regelung und Feststellung eines Lohn- und Arbeitsverhältnisses, welches es den Arbeitern ermöglicht, ihre Be- rufspflichten mit Geschick und Ausdauer erfüllen zu können.

Daß zur Lösung dieses Problems ein einseitiges Vor- gehen nicht führen, sondern diese nur von allen Beteiligten gemein- sam angestrebt werden kann, wenn etwas Ordentliches geschaffen werden soll, liegt auf der Hand, und wir sind überzeugt, daß auf dem Wege des gemeinsamen Handelns zwischen den Or- ganisationen der Arbeitgeber und der Arbeiter wesentliche Erfolge zur Besserung erreicht werden könnten und würden, ohne daß die Arbeitgeber ihrer Ehre und ihrem Ansehen etwas vergeben, die Arbeiter in Unterwürfigkeit verharren müßten.

Soviel steht fest: durch Bekämpfung und Unterdrückung der Arbeiter wird der Industrie nicht geholfen. Soll es besser werden, dann muß der Fabrikant diejenige Rücksichtnahme gegen den Ar- beiter walten lassen, die er selbst von diesem beansprucht. Nur dann wird der Arbeiter mit Lust und Selbstbewußtsein an seine Arbeit gehen; nur dann wird man sich beiderseits über gewerbliche Fragen leichter verständigen können. Konflikte, wie sie bislang zwischen den beiden Lagern vorgekommen sind, werden immer seltener werden, und wenn sie wirklich ausbrechen, leicht geschlichtet werden können.

Anmerkung der Redaktion. Wir entnehmen den vorstehenden Artikel einem sozialdemokratischen Blatte, der „Neuen Glashütte“, be- kanntlich das Organ des sozialdemokratischen Glasarbeiterbundes, als einen Beweis dafür, daß auch auf jener Seite unter den leider häufigen nutzlosen Wortgefechten im Stile der Parteigrundsätze einmal eine vernünftige und ruhigere Stimme sich hören läßt. Denn daß dem Verfasser die Worte von der „Regelung der Produktions- und Konsumtionsverhältnisse“ nicht in dem tieferen Parteisinne aus der Feder gestossen sind, sondern — wie wir annehmen — wohl nur aus alter noch nicht ganz abgethaner Gewohnheit sie zu gebrauchen, das beweist der ganze übrige Inhalt des Artikels, das be- weist vor Allem der Umstand, daß Verfasser „auf dem Wege des gemein- samen Handelns“ zwischen Arbeitgeber und Arbeiter sich „wesentliche Erfolge“ zur Besserung verspricht! Was würden wohl die strengen Herren Parteigenossen des Verfassers sagen, wenn sie sähen, daß sogar in ihren Reihen „Harmonie- Apostel“ sich breit machen.

Japanisches Porzellan; von G. W. Gumbel.

Bekannt ist Japan wegen seines Reichthums an dem für Töpferei brauchbaren, ganz vorzüglichem Rohmaterial, welches dasselbe in den Stand setzt, die mit Recht viel bewunderten Porzellangegegenstände zu erzeugen. Den Mittelpunkt dieser Porzellanmanufaktur bildet die Stadt Arita in der Provinz Hizen. In einem sehr kleinen Umkreis um diese Stadt finden sich alle noth- wendigen Materialien in so vorzüglicher Güte, daß man sie einfach fein ge- pulvert und geschlämmt, ohne weitere Mischung, zu den feinsten Sorten, dem sogenannten Eierchalen-Porzellan, verwenden kann. Anders verhält sich das Ma- terial aus den mittleren Theilen von Kijon, wo Granit vorherrscht, in den Provinzen Owari, Yamshiro und auf der Insel Awajishima, Siago gegenüber, wo die Lagen aus einer der böhmischen ähnlichen Erde bestehen. Zur Her- stellung von zu Porzellan dienender Masse vermischt man dasselbe mit kiesel- säurereicherem und felspathigen, aus anderen Gegenden stammenden Erden. Wertwürdigere sind diese Materialien bis jetzt petrographisch noch nicht und chemisch kaum noch genauer untersucht.

Ich benutze diese Gelegenheit, einige Mittheilungen über ein Material aus der Umgegend von Arita beizufügen, das ich der Güte des japanischen Ausstellungs-Kommissärs, Prof. Dr. Wagner in Wien, verdanke. Diese Masse zeichnet sich durch ihre vorherrschend feine, nicht erdige Beschaffenheit aus und gleicht in sechs Proben einem weißen oder schwach gelblich gefärbten Thon- stein (Zepituff), besitzt eine ziemliche Härte, etwa wie ein Ziegelfein, ist kompakt, nicht porös und anscheinend ganz gleichartig zusammengesetzt, ohne bemerkbare Einsprengungen von Mineralien, und nur eine Probe ist zerreiblich weich und gleicht unserer Porzellanerde. Das feinharte Material, wir wollen es der Kürze wegen Porzellanstein, im Gegensatz zu Porzellanerde, nennen, besteht noch den daraus hergestellten Dünnschliffen bei mikroskopischer Unter- suchung aus einer ziemlich wasserhellen Hauptmasse, die mit einer großen Menge feinsten Sandstücken, kleinster Körnchen, Bläschen, Nadeln und unregel- mäßigen Splittchen mehr oder weniger vermischt ist. Sie hat keine eigent- liche

erkennbare krystallinische Zusammensetzung, zeigt aber im polarisirten Lichte die bekannten, conglomeratartig fleckigen Farben, die krystallinisch zusammengesetzten Gesteinen eigen zu sein pflegen. Amorphe Beimengungen wurden keine in bemerkenswerther Menge beobachtet. Dagegen schwimmen in dieser Hauptmasse, bei den einen Sorten häufiger, bei den anderen seltener, kleine Häufchen oder körnig zusammengesetzte Graupen, die sich als aus kleinen runden Körnchen zusammengeballte, unregelmäßige, bald längliche, bald zackig aus- und einspringende Flocken von opaker Beschaffenheit erweisen. Daneben zeigen sich einzelne unregelmäßig umgrenzte Partien der Hauptsache nach mehr gleichartig zusammengesetzt in gelblichem Farbenton. Mit Ausnahme kleinster, wasserheller, kurzer Splitter werden keine Mineralausscheidungen — etwa von Quarz, Feldspath oder Glimmer — wahrgenommen; nur finden sich in den meisten Proben kleine Schwefelkieskryställchen, die zuweilen zu Häufchen vereinigt sind, oder zerlegt gelbliche Flecken oder Striche verursachen. In einzelnen Steinen bemerkt man eine runde Absonderung und parallele Streifung, die an eine variolithische Textur erinnert. Das Ganze gleicht in auffallendster Weise einem Felsit- oder Trachit-Thonstein, wie solche sich in der Nähe von Phorphyr und in Ungarn in den trachytischen Gebieten einzustellen pflegen.

Diese steinharten Porzellansteine scheinen der papanesischen wie chinesischen Porzellanfabrikation eigen zu sein. Die Porzellanerde-ähnlichen, weichen, erdigen Substanzen dürften nur als Beimengung zu den andern festeren Sorten dienen. Diese erdige Masse besteht übrigens aus ähnlichen krystallinischen, wasserhellen und opakenförmigen Theilen, wie die steinige; nur sind diese lockeren Theile nicht durch eine Grundmasse fester verbunden. Einen Haupt-

antheil an der Zusammensetzung dieses Materials scheint Kiesel-erde in krystallinischem Zustande als Thonerdesilikat zu nehmen. Denn nach meinen Versuchen vermag kochende Kalilauge nur ein Minimum von Kiesel-erde auszuziehen, wie es der Fall sein müßte, wenn die Masse Kiesel-erde in amorphem Zustande enthielte. Mit dieser Annahme einer Thonstein-ähnlichen Natur des Materials stimmt auch meine chemische Analyse gut überein. In dieser Richtung besteht das Charakteristische dieser Substanzen in ihrem Reichthum an Kiesel-erde und ihrer Armuth an Wasser. So weit mir bekannt, ist bis jetzt nur eine einzige chemische Analyse eines japanesischen Materials in die Oeffentlichkeit gebracht, nämlich die Malaguti's in Sevres (A) die ich hier gleichfalls beisetze.

| Proben | A | I | II | III | IV | V | VI |
|---------------------|------------------|--------|--------|--------|-------|-------|-------|
| Kiesel-erde | 75,90 | 70,74 | 77,85 | 83,00 | 80,00 | 79,73 | 49,25 |
| Thonerde | 20,00 | 21,75 | 14,27 | 11,60 | 12,00 | 12,45 | 38,89 |
| Eisenoxyd | — | 2,02 | 2,11 | 0,70 | 0,50 | 0,67 | 1,14 |
| Manganoxydul | — | — | Spur | Spur | Spur | Spur | — |
| Kalk |) | 0,72 | 0,15 | — | 0,03 | 0,61 | 0,15 |
| Magnesia |) | 0,60 | 0,02 | 0,29 | 0,18 | 0,25 | 0,35 |
| Kali |) | 3,50 | 3,23 | 1,78 | 1,90 | 2,40 | 1,71 |
| Natron |) | — | 2,43 | 0,32 | 0,09 | 0,57 | 0,38 |
| Titan, Schwefel zc. | in verschiedenen | | | | | | |
| Materialien | — | — | 1,09 | Spur | 0,60 | 0,38 | 0,65 |
| Wasser | — | — | 2,76 | 2,43 | 3,00 | 2,24 | 5,90 |
| | 100,00 | 100,91 | 100,12 | 100,60 | 99,15 | 98,20 | 98,74 |

Feuilleton.

Die Porzellan-Manufaktur von Sevres.

(Fortsetzung.)

Johann Friedrich Böttger, Böttcher oder Böttiger, geboren am 4. Februar 1682 zu Schleiz im reussischen Voigtlande, war der Sohn des Mühlmeisters Johann Anton Böttger zu Schleiz und Magdeburg, welcher schon frühzeitig starb. Im 15. Jahre trat der junge Böttger bei dem Apotheker Jörn in Berlin in die Lehre und widmete sich aus vorherrschender Neigung dem Studium der Chemie; aber bald verfiel der junge Mann (durch ein ihm mitgetheiltes Manuscript über den Stein der Weisen) in die Irthümer der damals üppig wuchernden Alchymie. Sein Durst nach dem Aufsuchen des Steines der Weisen brachte ihn mit mehreren berühmten Adepten, welche die Goldmacherkunst zu verstehen vorgaben, in Verührung, und bald kam der junge Chemiker zu so gefährlicher Berühmtheit, daß Leibnitz dem Könige Friedrich I. von Preußen (kurz nach dessen Thronbesteigung) von dem Rufe des jungen Alchymisten sprach. Der König ließ Böttger aufsuchen, dieser fand es aber gerathener, sich zu flüchten und ging nach Wittenberg; jedoch auch hier von dem preussischen Hofe reclamirt, begab er sich unter dem persönlichen Schutze August II., des Starken (Kurfürsten von Sachsen und Königs von Polen). Zuerst in der Festung Königstein eingeschlossen, ließ ihn der Fürst von Fürstenberg, Adjutant des Königs, längere Zeit im sogenannten „Goldhau“ in Dresden mit mehreren Andern arbeiten, natürlich, ohne daß das gewünschte Ziel erreicht wurde. Nachdem der junge Adept seinen Gönner drei Jahre lang mit leeren Versprechungen hingehalten, wollte er 1704 nach Wien entfliehen, aber in Gmünd wieder eingeholt wurde Böttger wieder zurückgebracht, um in kürzester Zeit die golddürstigen Wünsche des galanten Königs zu befriedigen, widrigenfalls ihm der Galgen in Aussicht gestellt wurde. Damals machte Böttger zufällig mit dem Mathematiker Grafen v. Tschirnhaus Bekanntschaft und nahm auf Veranlassung desselben und in Folge des schon längst von Tschirnhaus gegen den König ausgesprochenen Wunsches endlich den Antrag an, die Verbesserung der Porzellanfabrication zu versuchen. Im October des Jahres 1707 fand endlich Böttger bei einem Spaziergange auf dem Felde anstatt des lange gesuchten Goldes zufällig das Material zur Verfertigung des feinen Porzellans und beschwor mit seinen gelungenen Versuchen (1710 wurden schon Porzellanwaaren auf der Leipziger Messe für 2000 Thaler verkauft) einigermaßen den Sturm, der über sein Haupt heraufzuziehen drohte. Noch fehlte ihm aber einer der wichtigsten Bestandtheile zur Erzeugung des „harten Porzellans“, nämlich das Kaolin. Diese Substanz, 1711 zufällig von einem Handelsmann Namens Schnorr entdeckt, wurde von diesem zum Pudern der Perrücken als Handelsartikel ausgebeutet und war unter dem Namen: „Schnorr'sche weiße Erde von Aue“ bekannt. Böttger, der von seinem Diener zu vorbenanntem Gebrauche solches Puder kaufen ließ, fand dasselbe von besonderen Gewichte, unterzog es im Schmelztiegel einer chemischen Analyse und lernte auf diese Weise die Eigenschaft des Kaolins kennen, welches ihm noch zur Vervollkommnung seiner so wichtigen Erfindung gefehlt hatte. Böttger wurde später Berg Rath und starb am 13. März 1719 im 37. Lebensjahre nach einer kurzen Krankheit. Die von mehreren Seiten aufgestellte Behauptung, als sei

Böttger für seine Verdienste in den Adelsstand erhoben worden, ist eine müßige Erfindung.

Die erste Porzellanfabrik wurde in der Albrechtsburg zu Meissen etablirt, wo der Kurfürst ganz außerordentliche Maßregeln zur Bewahrung des ceramischen Geheimnisses treffen ließ. Die Verbreitung desselben wurde mit lebenslänglicher Haft bedroht und die Fabrik gleich einem lebenspflichtigen, festen Schlosse mit hohen Mauern, Wällen und Gräben umgeben, zu welchem man nur über eine bewachte Zugbrücke gelangen konnte; jedoch trotz aller angewandten Vorsichtsmaßregeln durchbrach das Geheimniß bald die Mauern und überstieg die Gräben des Schlosses.

Von den vielen größeren und kleineren Öfen in Deutschland sowie im Auslande hatte fast ein jeder sehr bald die Mittel und Wege gefunden, ebenfalls eine Porzellanfabrik zu etabliren, und nachdem die Bahn einmal gebrochen war, folgte in kurzem eine Gründung der anderen und rasch entstanden nach einander folgende Fabriken: 1718 zu Wien, 1720 zu Höchst und Limmenau, 1743 zu Fürstenberg im Braunschweigischen, 1747 zu Nymphenburg bei München, 1750 zu Berlin und Kopenhagen, 1754 zu Frankenthal in Baiern, 1756 zu Petersburg, 1758 zu Ludwigsburg bei Stuttgart, 1766 zu Dikendorf in Schwarzburg-Rudolstadt, 1767 zu Bruckberg im Anhaltischen, 1768 zu Klosterweiltsburg in Hilburghausen, 1770 zu Limburg, 1785 zu Rauenstein und 1796 zu Blankenhain in Sachsen-Weimar.

Der erste Versuch, in Berlin Porzellan herzustellen, fällt, wie eben erwähnt, in das Jahr 1750. Die Fabrik, von Wegely errichtet, lag in der neuen Friedrichstraße, ging aber nach siebenjährigem Bestehen wieder ein. 1761 gründete Gokowski, einer der verdienstvollsten Bürger, die je Berlin unter seinen Bewohnern gezählt, die zweite Fabrik in der Leipzigerstraße. Nach Verlauf von zwei Jahren wurde sie von Friedrich dem Großen übernommen und besteht noch bis heute, nachdem sie von genannter Straße verlegt worden ist, als königliche Porzellan-Manufactur.

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts fällt auch die Einführung der Porzellan-Industrie in Böhmen und dem egerer Kreise insbesondere, welcher bis heute der Hauptstich der österreichischen Porzellan-Industrie, welche in 25 Fabriken, davon 15 größtentheils von bedeutenderem Betriebsumfange, statthat, geblieben ist. Es wurden die Porzellanfabriken zu Schlaggenwald 1791, Gießhübl, Birkenhammer 1803, dann ferner im Anfange des 19. Jahrhunderts die Steingut-Fabriken zu Altroblau und Dallwitz, die Porzellan-Fabriken zu Elbogen 1815, Klösterle, Chodan und Prag, und in den letzten drei oder vier Decennien die Fabriken zu Fijchern, Mich und Mertelsgrün errichtet. Bis zum Jahre 1815 war das Erzeugniß in Böhmen von untergeordneter Qualität, es bestand aus einer grauen, undurchsichtigen Masse; erst nach dieser Zeit, nachdem die Schlemmvorrichtung für das Kaolin erfunden wurde, gelang es, eine weiße Masse herzustellen. Die Brennvorrichtungen waren unvollkommen, sie bestanden in kleinen länglichen Öfen mit einer Feuerung; im Jahre 1820 wurde der erste runde Ofen aus zwei Stagen und mehreren Feuerungen mit der sogenannten „Puff-Feuerung“ eingerichtet, die ausgezeichnete Resultate und Ersparnisse an Brennstoff lieferte. Die Porzellanfabrikation entwickelte sich in Böhmen langsam. Erwähnt sei hier die Einführung des Gießens der Porzellanmasse durch Heidinger in Elbogen. (Fortsetzung folgt.)

- I Gutes japanesisches Porzellan.
- II Porzellanstein mit deutlichen Schwefelkiestheilchen.
- III Etwas gelblicher Porzellanstein.
- IV Blendend weißer Porzellanstein.
- V Schwefelkieshaltiger Porzellanstein.
- VI Blendend weiße, weiche, zerreibliche Porzellanerde, welche der europäischen sehr ähnlich ist, aber doch beträchtlich weniger Wasser enthält.

Im Allgemeinen ist die Zusammensetzung eine ziemlich wechselnde, aber bietet doch nicht größere Verschiedenheiten, als sie bei Gesteinarten vorzukommen pflegen. Vergleicht man das Ergebnis der Analysen des Rohmaterials mit jener des fertigen gebrannten Porzellans (I), so wird es auf den ersten Blick klar, daß man das letztere nur durch eine Vermengung des durch Kochen und Schlämmen aus dem Porzellanstein gewonnenen Thons mit jenem der natürlichen weichen Porzellanerde (VI) darstellen kann. Man müßte etwa 2 Th. der ersteren Art mit 1 Th. der zweiten Art mengen. Um aber einen so hohen Gehalt an Alkali zu erzielen, muß sehr wahrscheinlich noch Feldspathpulver zugelegt, oder aber auch, wie dies in China zu geschehen pflegt, ein Zusatz von Kalk genommen werden, den man in China mit Farrenkrautstengeln brennt wahrscheinlich um das Alkali der Asche des letzteren mitbenutzen zu können.

Das geformte und getrocknete Porzellan wird dann in kleinen Oefen gebrannt. Es zeichnet sich gegenüber dem im Bruche etwas röthlich schimmernden chinesischen Porzellan das japanesische durch seine blendend weiße Farbe und schöne Glasur aus, die durch lebhaftere Farben der angebrachten Malereien noch besonders gehoben wird. Doch ist die Malerei meist dünn, springt ab und ist deshalb nicht sehr dauerhaft. (Dingl. pol. J.)

Verschiedenes.

In der Glasfabrik des Hrn. Siemens in Dresden ist ein Streit ausgebrochen, bei dem, wie es den Anschein hat, die Leiter des (sozialdemokratischen) Glasarbeiterbundes in hervorragender Weise betheilt sind. Wie wir aus einem versandten Zirkular ersehen, handelt es sich dabei um eine Lohnreduktion von 10% und Verlängerung der Arbeitszeit um 2 bzw. 1 Stunde. Wir kennen die einschlägigen Verhältnisse nicht genügend, um zu beurtheilen, inwiefern die Arbeitseinstellung gerechtfertigt ist; zweifellos ist der Widerstand der Arbeiter aber bei der jetzigen Zeit ein nutzloser, besonders, da gleich zu Anfang eine Anzahl Arbeiter auf die vom Prinzipal gestellten Bedingungen eingegangen sind und ruhig fortarbeiten. Die Streikenden wenden sich in ihrem Zirkular auch an „besehrdete Gewerkschaften und Arbeiterkorporationen um freiwillige Unterstützungen“, die an Wilhelm Klabot Flussstraße 1, I in Löbtau bei Dresden zu senden sind.

Dresden. Die königliche Porzellan-Manufaktur in Meissen gewährt im Rechenschaftsbericht für 1874 bis 1875 einen sehr erfreulichen Lichtblick, und der Spezialetat dieser Position legt ein erfreuliches Zeugnis ab für den Aufschwung dieser Anstalt und die Tüchtigkeit ihrer Leitung. Die Produktion betrug 46 pSt., der Absatz, einschließlich des Vertriebes durch die Auktionsen, 40 pSt. mehr gegenüber dem Anschläge. Die Einnahmen, welche mit 2,059,200 M. eingestellt waren, haben ein Mehr von 934,936 M. ergeben. Die Steigerung der Ausgaben um 650,812 M. ist eine der vermehrten Produktion entsprechende gewesen, und auch die Ueberschreitung der für neue Herstellungen eingestellt gewesenen 12,000 M. um 4359 M. ist durch die Entwicklung des Unternehmens ausreichend gerechtfertigt. Der effektive Ueberschuß hat den Voranschlag von 549,000 M. um 279,764 M. überstiegen. Wie aber steht es mit den Jahren 1876 und 1877. (D. Red.)

Bereins-Nachrichten.

Rudolstadt. Protokoll der Ortsversammlung vom 7. September 1878. Der Vorsitzende eröffnet die Versammlung um 7-9 Uhr. Anwesend waren 26 Mitglieder. Es standen folgende Punkte auf der Tagesordnung: 1) Mitteilung der Wünsche unseres Anwalts, 2) Aufnahme neuer Mitglieder, 3) Besprechung über Abänderung der Satzungsfrage, 4) Fragekasten, 5) Einzahlung sämtlicher Beiträge. Bei Punkt 1 theilte Hr. Scheidler die Wünsche unseres Anwalts mit. Der Anwalt wünschte, daß unser Verein sich um die Ausbreitung unserer Organisation mehr bemühen und in Saalfeld, Suhl und anderen Orten Thüringens neue Ortsvereine zu gründen suchen solle, damit die Ziele der Gewerksvereine mehr und mehr gefördert werden. Auch bedauerte der Anwalt sehr, daß die Mitglieder unseres Ortsvereins sich so wenig an dem Thüringer Agitationsverbande betheiligen wollen und die Sache für zwecklos halten. Der Vorsitzende richtet an die Versammlung noch einige Worte, indem er sie ermahnt, den Rathungen des Anwalts gerecht zu werden. Unter Punkt 2 haben sich angemeldet: Hartmann, Janner zu Suhl, Friedrich Küller, Kaiser zu Rudolstadt, Carl Held, Walter zu Rudolstadt, Ed. Hager, Walter zu Rudolstadt, und Burgarth, Walter zu Rudolstadt. Es hätte werden von der Versammlung zur Aufnahme angenommen. Beim 3. Punkt wurde nach längerer Diskussion der Beschluß gefaßt, daß die Mitglieder ihre Beiträge eigenhändig in den Versammlungen zahlen sollen, eine Ausnahme findet nur bei wichtigen Gründen statt. Zum 4. Punkt lag nichts vor. Nachdem Punkt 5, Einzahlung der Beiträge beendet ist, erfolgte Schluß der Versammlung.

Pöppelshausen bei Bonn a. Rh. Protokollauszug der Ortsversammlung vom 7. September 1878. Der Vorsitzende Hr. Guchalla eröffnet die Versammlung um 9 Uhr Abends. Das Verzeichnis der Mitglieder hat 14 anwesende Mitglieder. Die Tagesordnung enthält folgende

Punkte. 1) Ausschluß eines Mitgliedes, 2) Aufnahme neuer Mitglieder, 3) Anträge und Beschwerden, 4) Entrichtung der Beiträge. Punkt 1. Das Mitglied Mummert ist wegen restirenden Beiträgen vom Kassirer mehrmals aufgefordert worden, seine Pflichten zu erfüllen, ist denselben aber doch nicht nachgekommen und wird deshalb von der Versammlung beschloffen, daß von jetzt ab Dr. M. dem Gewerksverein nicht mehr angehört. Punkt 2. Es werden aufgenommen 9 Mitglieder; ein Mitglied ist übergesiedelt von Nippes. Punkt 3. Ein Mitglied beantragt, daß die wöchentlichen Beiträge nicht mehr wie bis jetzt einfließen werden, sondern daß ein jedes Mitglied seinen Beitrag selbst in der Versammlung zahlt, damit die Versammlungen mehr besucht werden. Nach Erledigung von Punkt 4 wird, da weiter nichts auf der Tagesordnung ist, die Versammlung von dem Vorsitzenden um 11 Uhr Abends geschloffen.

Herrn Pfaffendorf, Schriftführer.
§ Nippes bei Köln a. Rh., den 20. September 1878. Hierdurch geben wir bekannt, daß sich an hiesigem Orte ein Ortsverein gebildet hat; gemeldet haben sich dazu bis heute 16 Mitglieder. In den Vorstand wurden nachstehende Herren gewählt: Heinrich Jarges, Vorsitzender; Robert Koch, stellvertretender Vorsitzender; Jean Flügel, Sekretär; Bruno Rinnet, stellv. Sekretär; Franz Höpfl, Kassirer; Andreas Walter, Carl Hoffmann, Vor. Link, Beisitzer. Mit collegialischem Gruss
Jean Flügel, Schriftführer.

Versammlungskalender.

* **Althaldensleben.** Ortsversammlung Sonnabend, den 28. September um 8 Uhr Abends bei Hrn. Gebestreit. Tagesord.: Innere Angelegenheiten. Nach Schluß der Ortsversammlung Versammlung der Krankenkasse. Tagesordnung: 1) Anträge, Beschwerden, 2) Zahlen der Beiträge.
* **Rudolstadt.** Ortsversammlung Sonnabend, den 28. September, Abends 8 Uhr, im Vereinslokal. Es wird jedes Mitglied darauf aufmerksam gemacht, daß nach dem Beschlusse voriger Versammlung streng verfahren wird. Jedes Mitglied ist verpflichtet, seine Beiträge eigenhändig in der Versammlung zu zahlen. Ausnahmen finden nur bei triftigen Gründen statt. G. Krall, Schriftführer.

Meyers Hand-Lexikon
Zweite Auflage 1878
gibt in einem Band Auskunft über jeden Gegenstand der menschlichen Kenntnis und auf jede Frage nach einem Namen, Begriff, Fremdwort, Ereignis, Datum, einer Zahl oder Versuche augenblicklichen Bescheid. Auf ca. 2000 kleinen Oktavseiten über 60,000 Artikel, mit vielen Karten, Tafeln und Beilagen. 24 Lieferungen, à 5/1 Pfennige.
Subskription in allen Buchhandlungen.
Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig.

Ueber die heutige Arbeiterbewegung unterrichtet am besten:
„Der Gewerksverein“
Organ des Verbandes der Deutschen Gewerksvereine,
sowie für Einigungsämter, Versicherungs- und Produktiv-Genossenschaften.
Herausgeber: Dr. Max Hirsch.
Redakteur: Hugo Volke.
Der „Gewerksverein“ ist das Hauptorgan der nicht-sozialistischen Arbeiterbewegung und erfreut sich der besonderen Anerkennung aller Kreise, die ihre Aufmerksamkeit der ruhigen und friedlichen Entwicklung unserer wirtschaftlichen Verhältnisse, der Ausbildung des Volkes und der Begründung und Verbreitung von Genossenschaften zugelenkt haben. Seine Leitartikel, aus der Feder von Gelehrten und Arbeitern, behandeln in populärer Darstellung die wichtigsten sozialen Fragen; die freien Hilfskassen finden besondere Beachtung. In einer gedrängten Wochenscheft werden die wichtigsten Vorkommnisse auf sozialem Gebiet verzeichnet. Arbeiterbriefe aus den bedeutendsten Hauptstädten weihen den Leser in die Arbeiterverhältnisse aller Länder ein, die soziale Gesetzgebung bildet eine besondere Rubrik. Größere Artikel über die Lage der Arbeiter und die angustrebenden Reformen, von praktischen Arbeitern verfaßt, geben ein klares Bild von unsern jetzigen Verhältnissen. Der Agitations- und Gewerksvereinstheil zucht die Thätigkeit der Deutschen Gewerksvereine und deren unausgesetzten Kampf mit den extremen Parteien. Der „Gewerksverein“ ist unentbehrlich für alle diejenigen, welche die heutige Arbeiterbewegung studiren und verfolgen wollen.
Der „Gewerksverein“ erscheint jeden Freitag in großem Format zum Preise von vierteljährlich 1 M. und eignet sich zufolge seiner großen Auflage besonders auch zu Inseraten (30 Pf. pro Zeile, Anzeigensmarkt-Anzeigen 15 Pf.) u. s. w. Zu beziehen ist der „Gewerksverein“ durch alle Postanstalten.
Die Expedition des „Gewerksverein“.
Berlin S., Köpenickerstr. 25.